

daß Ihnen ihre Privatvorteile genommen werden. (Zuruf bei der Sozialdemokratischen Partei: Fangt man in Berlin an!) — Ja, wir fangen gern an, und wir sind feste dabei. Geben Sie uns nur durch die Gesetzgebung mehr freie Hand; dann sollen Sie einmal sehen, wie schnell es geht. Das Reich möge uns nur aber auch die Millionen bezahlen, die wir in Berlin zur Unterstützung der Kriegerfamilien für das Reich ausgelegt haben. Wenn wir das Geld hätten, könnten wir hübsch zu sozialisieren anfangen; das Geld schuldet uns das Reich noch, und anderen Gemeinden geht es ebenso. Damit könnte viel geschafft werden.

Dann sagte der Berichterstatter, der Buchhandel würde unter der Sozialisierung leiden. Ja, hier handelt es sich nicht um die Frage, ob Einzelne oder einzelne Betriebe darunter leiden, sondern hier fragt es sich, was der Gesamtheit zuträglich ist. Der Staat, wurde gesagt, würde im Honorar und im Wettbewerb nicht dasselbe leisten. Ich bin im Gegenteil der Meinung, der Staat würde viel mehr leisten, auch was das Honorar anbetrifft; denn darin sind die Verfasser gerade von Schulbüchern nicht immer zu glänzend gestellt bei den Verlegern. Der Staat würde jedenfalls für diese Preise nicht arbeiten lassen. Ebenso steht es mit dem Wettbewerb. Wir brauchen uns doch nichts vorzumachen: es sind doch nur einzelne ganz wenige, die bei dem jetzigen Wettbewerb und dem Monopol, das gewisse Verleger haben, überhaupt im Wettbewerb als Schulleute und Pädagogen in Frage kämen. Gerade wenn der Staat es in die Hand nähme, läme ein viel größerer Kreis von Leuten in Frage, da kämen wirkliche Pädagogen in Frage, nicht besonders Bevorzugte.

Wenn dann angeführt worden ist, daß in der Schweiz der Staatsbetrieb teurer geworden ist, so hat ja schon die Vorrednerin treffend darauf hingewiesen, wieviel hier die Bücher und besonders gebundene Bücher teurer geworden sind, und zwar auf allen Gebieten. Es wird ja manchmal ein schamloser Wucher im Buchhandel getrieben. Viele Bücher, die heute miserabel eingebunden sind, kosten das Dreifache, Vier-, Fünffache von dem, was sie früher mit gutem Einband gekostet haben; und daran sind nicht immer die Arbeitslöhne und die hohen Materialpreise schuld, sondern auf jede zehn Pfennige, die der Verleger mehr zahlt, schlagen manche am liebsten mindestens eine Mark auf.

So sieht es in Wirklichkeit aus, so wird auch hier öfter Wucher getrieben, und so ist es auch, wenn auch nicht ganz so schlimm, beim Schulbuchhandel. Ich kann Ihnen Beispiele dafür nennen, wenn Sie nicht daran glauben, von rein wissenschaftlichen Werken, die in letzter Zeit, ohne Neuauflagen erlebt zu haben, so horrend im Preise gestiegen sind, obwohl nicht einmal der Verleger sagen kann, daß er mehr Unkosten gehabt hat. Wenn man als Buchhändler sagt, er möge den Preis wenigstens in seinen Anzeigen ändern, dann erwidert er: ich habe das nicht nötig, sagen Sie nur, das kostet so viel, und wer das nicht glauben will, möge hier anfragen. Man stellt sich als Buchhändler durch solch Verfahren selber gewissermaßen als Betrüger hin, wenn man die Bücher zu solchem Preise verkaufen muß, die zu billigem angepriesen sind.\*)

Was die Schweiz, wo die Preise auch teurer geworden sind, anbetrifft, so ist die Preiserhöhung nicht durch die Monopolisierung, sondern oft durch die bessere Ausstattung, Aufmachung und Inhalt usw. eingetreten. Die kleine Schweiz, die mehr noch als Deutschland auf die Einfuhr von Rohmaterialien angewiesen ist, konnte in der Beziehung in der Preiserhöhung nicht zurückbleiben, ja, sie mußte noch etwas mehr aufschlagen; das ist selbstverständlich. Wenn die 18 Buchhändlervereine gegen die Sozialisierung der Schulbücher Sturm aufen, geschieht es ja nur, um den Verlagsbuchhändlern den Profit zu sichern; denn die Mitglieder der Buchhändlervereine sind ja meistens die Abnehmer; sie konnten nicht anders, als dem zustimmen, wenn ihnen die Zirkulare der Verlagsbuchhändler zugesandt wurden. Und wenn hier darauf hingewiesen wurde, daß die kleinen Druckereien zugrunde gehen würden, so wird schon Herr Hammer dafür eintreten, daß denen die Arbeit nicht genommen wird, sondern daß sie ihnen der Staat überträgt; dafür brauchen Sie sich wirklich nicht zu sorgen. Das Haupthindernis sind die großen Verdienste der Verleger, und da war es merkwürdig, daß der Berichterstatter sagte, die Verleger benutzen die großen Verdienste, um wissenschaftliche Werke herauszugeben, die sie sonst für diesen Preis dem Publikum nicht liefern könnten.

(Sehr richtig!)

Nein, das ist nicht richtig. Nennen Sie mir doch einen Verleger,

\*) Es braucht in diesem Blatte nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, daß übermäßige Preissteigerungen im Buchhandel nur ganz vereinzelt (im Gegensatz zum anderen Warenhandel) festgestellt worden sind.

der das an Schulbüchern verdiente Geld an wissenschaftlichen Werken zugibt! Wenn er sich bei der Kalkulation verrechnet — das passiert jedem Geschäftsmann einmal, oder daß der eine oder andere Artikel nicht geht — das hat jeder Geschäftsmann zu tragen. Aber daß ein Verleger Geld, das er bei den Schulbüchern verdient hat, verwendet, um dies oder jenes herauszugeben, ist ausgeschlossen. Sie geben höchstens etwas zu bei den vierzehntäglichen oder monatlichen Zeitungen, die jeder größere Verleger glaubt herausgeben zu müssen, um ein billiges Insertionsorgan für seine Artikel zu haben; und wer das kennt, wer hinter die Kulissen gesehen hat, weiß, daß es nicht so ist, wie Sie es darstellen.

Die andere Frage scheint mir wichtiger zu sein als die Wahrung des Profits der Verlagsbuchhändler; es ist die Frage, ob die Pädagogen beunruhigt sind. Welche Pädagogen denn? Bange vor einem Monopol haben nur die, die das Monopol bisher für ihre Person besessen haben und die es sich nicht aus den Fingern gehen lassen wollen. Sie konnten bisher bestimmen, daß der Wettbewerb möglichst klein und nach außen abgeschlossen war. Wir meinen, ein Grund zur Beunruhigung liegt für die Pädagogen nicht vor. Sie werden gerade besser wegkommen, da der Wettbewerb größer werden wird. Vor allen Dingen aber wird durch den größeren Wettbewerb etwas wirklich Gutes für unsere Kinder geschaffen. Was haben wir denn heute?

(Zurufe)

— Natürlich, in Ihrem Sinne sind sie ja richtig. — Da wurde hier erklärt: die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft werden in den Büchern des Staates nicht zum Ausdruck kommen. Kennen Sie doch das Kind beim rechten Namen! Ihnen ist ja gar nicht darum zu tun, sondern um die Geschichtsklitterung, um den religiösen Überschwang in den Büchern, den Sie nicht herauslassen wollen. Die Geschichtsklitterung und die Geschichtsfälschung, die Hohenzollernlegende möchten Sie gern behalten, und deshalb haben Sie Bange, daß der neue Geist der Zeit damit aufräumen könnte. Die Mannigfaltigkeit würde durch den Wettbewerb, der bei der Sozialisierung dieses Gebietes einträte, größer werden, und vor allen Dingen würde es heute nicht mehr möglich sein, daß dieser oder jener Schulmann für seine Kreise sein Buch durchsetzt, weil sich niemand in dem Lehrkörper findet, der es wagt, zu widersprechen und zu sagen: das Buch ist nicht brauchbar. Das kommt anders in dem Augenblick, wo der Staat das übernimmt. Sie müssen das schon deshalb dem Staat übertragen, weil die Gemeinden die Schulbücher unentgeltlich liefern sollen. Folglich müssen die Gemeinden und der Staat auch bei der Anfertigung der Bücher beteiligt sein und mitbestimmen.

Es wurde auf Österreich hingewiesen und gesagt, die Lehrer hätten sich gegen den Staatsbetrieb gewendet. Das haben sie nicht getan, sondern sich nur gegen die Entwürfe gewendet, und da wollen wir Vortehrungen treffen, daß es hier nicht so geschieht. Wir wollen den freiesten Wettbewerb für die Pädagogen haben.

Man sagt: die Eltern sind beunruhigt. Den Eltern wird bange, sagte ein Redner; alles das soll verschwinden, was Deutschlands große Zeit gebracht hätte und was vaterländische Weise in diese Bücher hineingebracht hätte. Die »glorreichen Errungenschaften der Revolution« — sagte ein Redner — würden an deren Stellen treten. Ich glaube, es ist endlich Zeit, die »glorreichen Zeiten« zu begraben, die uns an den Rand des Abgrunds gebracht haben, endlich Zeit, die Vortäuschung zu begraben, daß einzelne Personen Weltgeschichte machen können; es ist notwendig, auch dem Kinde schon zu sagen, daß das ganze Volk die Pflicht hat, vorwärts zu drängen, daß es nicht einzelne Personen sind, die Anspruch auf den Erfolg haben.

Nun habe ich mich einigermaßen gewundert oder eigentlich nicht gewundert — denn ich konnte bei ruhiger Überlegung ja nichts anderes erwarten —, daß jetzt Herr Haenisch sagt, zur Zeit wären noch ernste Hemmungen vorhanden; er meinte, es wäre ein schöner Gedanke. Er pouffiert gern mit »schönen Gedanken«, aber führt sie nicht aus. Die Monopolisierung soll nicht auf Kosten der Erwerbsstände erfolgen. Darin ist er einig, daß die Monopolisierung keinen Wettbewerb einschränken darf. Wenn er aber meint, die Zeit hätte noch ernste Hemmungen, so sage ich: jetzt oder nie ist die Zeit gekommen, daß der Staat die Schulbücher in die Hand nimmt. Durch den fünfjährigen Krieg sind die Bestände bei den Verlegern geräumt, selbst Ladenhüter abgesetzt. Sie wissen, daß eine Monopolisierung nur jetzt leicht durchgeführt werden kann, wo die Bahn hierfür frei ist. Nun sagt Herr Haenisch, er brauche noch mindestens ein Duzend Vortragender Räte für die Bearbeitung dieser Frage. Da weiß ich nicht, was ich sagen soll. Ein Duzend Vortragender Räte? Herr Minister, ich weiß einigermaßen in dem